

Bildnisse einen bedeutenden Platz ein. Das Bild ist übrigens den Kennern der Beethoven-Bildnisse längst nicht mehr neu, und es ist auch von dem hervorragendsten derselben, Dr. Th. von Frimmel, kritisch gewürdigt worden, allerdings, was die Ähnlichkeit anlangt, in wenig günstigem Sinne.

(Malereien aus „Altfulda“.) Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“ aus Fulda: Fürstabt Adalbert von Schleifras, der Erbauer des hiesigen Domes (1701—1712), ließ auch die altehrwürdige Abtsburg, das heutige Schloß, ausbauen. Die einzelnen Säle des Schlosses, das 1893 aus dem Besitz des Landgräfl. Hessischen Hauses in den der Stadt Fulda übergegangen ist, werden hauptsächlich wegen ihrer herrlichen Wand- und Deckengemälde von Kunst Kennern und Kunstfreunden gerne besucht. Es mag da wohl schon manchem dieser Besucher aufgefallen sein, daß dem alten Schloß der Fürststäbte, die doch zu des hl. römischen Reiches Fürsten zählten, und sogar Ihrer römischen Kaiserin Majestät Archicancellari gewesen waren, der eigentliche Thronsaal gefehlt haben sollte. Dem ist jedoch nicht so. Der Saal, der noch in der ersten Zeit der kurhessischen Verwaltung benutzt wurde, ist im Mittelbau des Schlosses wohl vorhanden, aber seit Mitte des verflossenen Jahrhunderts dadurch unkenntlich, daß sein Raum in eine Anzahl Zimmer eingeteilt und eine zweite Decke in ihn eingezogen ist. — Dieser „große Saal des Schlosses zu Fulda“, der eine Länge von 22·75, eine Breite von 17·3 und eine Tiefe 7·35 Meter hat, weist eine wundervolle, reich mit Stuckornamenten und Fresken gezierte Barockdecke auf, die leider bei dem erwähnten Einbau einer zweiten Decke an einigen Stellen beschädigt worden ist. In ihrer Mitte befindet sich ein 8·5 zu 11·5 Meter großes Hauptgemälde, das den griechischen Götterhimmel darstellt. Über 70 ausgeführte Köpfe von Göttern und Göttinnen sind auf diesem Bilde enthalten. Zeus thront hier nicht als alter Herrscher mit weißem Haar und Bart, sondern zeigt ein jugendfrisches Antlitz mit gekräuseltem, kurzem Backenbart. Pallas Athene führt in ihrem Schilde das Wappen des Fürsten Adalbert von Schleifras. Nach den Wänden hin ist die Decke abgerundet. Diese Wölbung ist mit zehn etwa 2·5 zu 3·5 Meter großen Freskogemälden geziert, die sich gleichfalls auf die Mythologie beziehen. Außerdem sind an der herrlichen Decke als Zwischenstücke noch etwa acht kleinere Gemälde angebracht, während die vier Ecken reich mit Stuckornamenten geschmückt sind, die lateinische Sinnsprüche enthalten. — Der Schöpfer dieser Bilder ist ein Süddeutscher, der Freskomaler Johann Melchior Steudel (auch Steidl oder Steidle), den der kunstsinnige Fürstabt Adalbert nach Fulda berief. — Nachdem Thronsaal und Deckengemälde nun etwa dreivierteljahrhundert in diesem Zustand der Entstellung und Vernachlässigung geblieben, soll der schöne Raum jetzt wiederhergestellt und zugänglich gemacht werden. Der Saal ist nämlich als Aula für die neue im Bau begriffene Oberrealschule vorgesehen.

(Entdeckung eines unbekanntenen Kant-Bildes.) Die Kant-Gesellschaft in Berlin hat ein unbekanntes Bild des großen Philosophen, auf dem allem Anscheine nach der ältere Kant dargestellt ist, von Ernst Bergmann (Leipzig) zum Geschenk erhalten. Die Zeichnung entstammt einer Sammlung von 190 Handzeichnungen, Gouaschen, Silhouetten und Kupferstichen, die Lavater anlegte, und die ihm als Studienmaterial zu seinen „Physiognomischen Fragmenten“ dienten. Die Zeichnung wurde vor einigen Jahren in Frankfurt a. M. versteigert und gelangte in den Besitz Bergmanns.

(Gemäldefälschungen.) Aus München wird uns berichtet: Ein bekannter Maler machte die Anzeige, daß von ihm Fälschungen im Umlauf seien. Die Polizei bemühte sich anfangs vergebens. Dann wurde durch einen besonderen Umstand die Schwindelsache aufgedeckt. Ein Schweizer Sammler wollte Bilder kaufen, und auf ein Inserat hin meldete eine Frau Lehmann aus der Nymphenburger-Straße, daß sie mehrere Bilder von Hodler, Lenbach, Dietz u. a. zu verkaufen

habe. Der Schweizer erklärte sich mit dem verhältnismäßig billigen aber nicht geradezu überraschenden Preise einverstanden, legte aber zuvor die Bilder einem Kunsthändler zur Prüfung vor. Dieser riet ihm von dem Kauf ab. Als auch die Pinakothek abriet und auf die Gefahr einer Fälschung der Bilder hinwies, begab sich der Schweizer nochmals in die Wohnung der Frau Lehmann. Dort sah er ein Bild Defreggers, das einen Knaben darstellt. Das Bild gefiel ihm und er wollte den Kauf abschließen. Frau Lehmann aber erklärte, das Bild könne sie ihm nicht geben, da es dasjenige ihres eigenen Sohnes sei. Der Verdacht verstärkte sich dadurch bei dem Schweizer Käufer noch mehr und er verständigte die Polizei. Bei einer Haussuchung fand man auch eine ganze Reihe von Bildern, Gravüren und alten Giebelbildern, die sämtlich gefälscht waren. Es handelt sich um Fälschungen von Meistern wie Lenbach, Defregger, Albert von Keller, Hodler, Matthias Schmiedt, Wilhelm Dietz u. a. Als man zur Verhaftung schreiten wollte, war die Familie Lehmann, die aus Mann, Frau und einem Knaben bestand, verschwunden. Bisher fehlt jede Spur von ihr.

Handschriften.

(Handschriften der Palatina in Rom.) Die weltbewegenden Vorgänge unserer Zeit erinnern an ein altes Ereignis, das seine Schatten noch in die Gegenwart wirft.

Im Jahre 1391 hatten die Juden am Rhein und Neckar viele Verfolgungen zu erdulden. Es wurde ihnen ihr Eigentum genommen und kostbare Handschriften entrisen, die der Universität Heidelberg geschenkt und später nach Rom geschleppt wurden. Professor Dr. Adolf Berliner hat unter den Handschriften, die sich noch heute in Rom befinden, zu seinem Erstaunen bemerkt, daß darunter einige sind, deren Vorderseiten neben dem Stempel der Palatina, der Heidelberger Bibliothek, noch einen zweiten roten Stempel, den der französischen Republik, aufweisen. Berliner erklärt diesen Umstand in folgender Weise: Im Frieden von Tolentino, 1797, wurde bedungen, daß der Papst 500 Handschriften aus dem Vatikan an Frankreich abtrete; hierunter waren auch hebräische Handschriften aus der Palatina. Als die Besieger Napoleons im Jahre 1815 alle von den Franzosen in früheren Kriegen geraubten Kostbarkeiten der Kunst und Wissenschaft zurückforderten, da war der Papst einer der ersten, der auch seine verlorenen Schätze reklamierte. Aber auch die Universität Heidelberg trat auf und machte geltend, daß die römische Regierung, wenn sie zurückfordern will, billig auch zurückgeben muß, und die preußische Regierung unterstützte tatkräftig und erfolgreich diese Forderung Heidelbergs.

Während nun später diese bewirkte, daß der Papst noch von Rom aus 890 Handschriften durch Vermittlung Friedrich Wilhelms III. an Heidelberg zurückgab, wollte die französische Regierung die in Paris lagernden Schätze nicht gutwillig herausgeben, bis preußische Grenadiere einschritten und Wilken, als Protektor der Heidelberger Universität, in Gemeinschaft mit den römischen Kommissarien eine Anzahl von Handschriften sondieren und dann in Empfang nehmen konnte. Man hatte aber, wie es scheint, keine Zeit, sorgfältig zu vergleichen und zu prüfen: die hebräischen Handschriften der Heidelberger Universität — deutsches Eigentum — wanderten mit vielen anderen der römischen Regierung zugesprochenen Handschriften wieder nach Rom zurück. Auf diese der Wissenschaft in Deutschland abzutragende alte Schuld hat der eingangs erwähnte Gelehrte schon nach seiner ersten Romreise 1876, hingewiesen. Wenn nun heute von neuem daran erinnert wird, so geschieht es aus dem Grunde, weil die Befürchtung nicht unbegründet ist, daß die Schätze des Vatikans und mit diesen auch die der Palatina gehörenden wertvollen hebräischen Handschriften unerwartet in den Besitz einer uns feindlichen Macht gelangen könnten.